

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 50

Artikel: Der englische Feldzug in Afghanistan 1878-1879

Autor: Gopevi, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. Die Inspektion.

Am Morgen des 16. Septembers vereinigten sich beide Divisionen zur Inspektion nördlich Corcelles, Front gegen Süden. Im ersten Treffen die Schützen und die drei ersten Regimenter jeder Division, im zweiten Treffen das Kavallerieregiment, die Artilleriebrigade und das 4. Infanterieregiment jeder Division; im dritten Treffen bei der II. Division der Gefechtszahn und das Feldlazareth, bei der I. Division das Geniebataillon, Gefechtszahn, Divisionspark und Ambulance. Alles ist vom rechten Flügel an aufgezählt.

An der Inspektion nahmen nicht Theil: die Verwaltungskompanien und der Bagage- und Proviantzahn der Korps.

Es ist uns bei der ganzen Aufstellungsart nicht begreiflich gewesen, warum die II. Division, welche doch nicht sogenannten „Truppenzusammenzug“ hielt, den rechten Flügel bildete. Das Terrain hat dies nicht erfordert.

Die Bataillone standen in Doppelkolonne mit Plotonen, rechts formirt, d. h. die 2. Kompanie hinter der ersten, die 4. hinter der 3.; neben dem rechten Flügel von jedem Bataillon befand sich sein Stab. Am rechten Flügel der Regimenter standen die Pioniere, der Regimentsstab und die vereinigte Musik der drei Bataillone.

Der Aufstellungsort der Fahne war jeweilen durch einen Pfosten markirt; nichtsdestoweniger waren nicht alle Bataillone senkrecht auf die angewiesene Linie eingestellt und es ließ sich nicht von einem Flügel her zwischen dem 1. und 2. Peloton durch die ganze Front hin durchsehen. Bei der Artillerie ist uns aufgefallen, daß die Caissons nicht bei beiden Divisionen in gleichem Abstand hinter ihren Geschützen aufgestellt waren.

Die Inspektion nahm der Chef des Militärdepartements, Herr Bundesrath Oberst Hertenstein, ab, gefolgt von einem zahlreichen Stabe, bestehend aus dem Leitenden und seinem Stab, den Schiedsrichtern und den fremden Offizieren.

Die Truppe befriedigte durchaus in ihrer Haltung; jedoch Eines hat uns unangenehm berührt: Während der Inspizirende das zweite Treffen abritt und das erste ruhte, hielten es einige Soldaten dieses letzteren als der Situation nicht unangemessen, demselben „liegend“ nachzuschauen!!

Obgleich das Defiliren seine Schwierigkeiten bot, indem beide Divisionen eine Brücke zu überschreiten und sodann noch die Direktion zu verändern hatten, darf dasselbe als gelungen bezeichnet werden.

Die II. Division defilirte zuerst. Voran die Guidenkompanie im Schritt, derselben folgte der Divisionsstab, sodann das Dragonerregiment in Zugskolonne im Trab, die Artilleriebrigade in Batteriefront im Trab, das Schützenbataillon und die 2 Infanteriebrigaden in geschlossener Pelotonkolonne, das Feldlazareth.

Die I. Division folgte in derselben Ordnung, jedoch schob sich zwischen ihrer Infanterie und dem Feldlazareth noch das Geniebataillon, der Gefechtszahn und der Divisionspark ein. Die Trains

defilirten wie die Artillerie mit 6 Fuhrwerken in einer Linie.

Nebst den Divisionskommandanten salutirten auch die Brigade- und Regimentschefs, letztere jedoch ohne ihre Plätze zu verlassen.

Das Defiliren des Kavallerieregiments Nr. 2 befriedigte vollkommen, die Artillerie defilirte wie gewöhnlich vorzüglich, doch ist dieses auch leichter erreichbar als bei der Infanterie und Kavallerie.

Die Infanterie der II. Division hatte zu kurzen Schritt, hat auch viel zu früh nach rechts geschaut. Die Ursache des ersten Fehlers ist entschieden bei der Musik zu suchen, welche auch in der Auswahl ihrer Musikstücke nicht glücklich war. Das 8. Regiment hatte ein schneidigeres Musikstück gewählt, weshalb es auch im Ganzen am besten defilirte.

Bei der I. Division defilirte die Kavallerie recht befriedigend. Die Infanterie hatte das richtige Tempo angenommen. Es ist dies einem kleinen Kunstgriff des Trompeterinstruktors zu verdanken. Wir müssen nämlich erwähnen, daß die Musik, regimentsweise vereinigt, jeweilen vor dem Inspektor abschwante, sich ihm gegenüber aufstellte und während des Defilirens des ganzen Regiments spielte. Der Herr Trompeterinstruktor der I. Division eilte nun jeder einzelnen Regimentsmusik entgegen, brachte die Leute in's richtige Tempo, führte sie an ihren Platz und sorgte auch dafür, daß sie, sobald das Regiment vorbeimarschirt war, verstummte. Auf diese Weise hat der ehrenwerthe Mann sich unstreitig große Verdienste um das Gelingen des Defilirens der Infanterie der I. Division erworben. Was die Wahl der Musikstücke betrifft, so ist zu bemerken, daß jedes Regiment der I. Division unter Musikklangen defilirte, welche von Trommelschlägen begleitet wurden; diese That hat den Takt ungemein verschärft. In Folge dessen ist denn auch die Infanterie durchweg gut defilirt. Ganz vorzüglich defilirte das Geniebataillon sowohl in Beziehung auf Takt als Richtung und Fühlung.

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Feldzug in Afghanistan 1878—1879.

Von Spiridon Goprevic.

(Fortsetzung.)

16. Die Expedition nach Chost.

Die Gebirgskämme fuhrten fort, Roberts zu belästigen. Jeden Augenblick wurden die Telegraphendrähte zwischen Chail und Kohat abgeknitten oder gestohlen. Der Mollah des Dorfes Subbar predigte den Dschihad gegen die Engländer und setzte überall zu Ueberfällen. Roberts suchte ihn zu fangen, doch mißlang der Versuch und er konnte bloß sein Haus niederbrennen. Dann beschäftigte er sich angelegentlichst mit der Idee, die Mangals zu züchtigen. Die Korrespondenten waren damit unzufrieden und jener des „Standard“ schrieb eine scharfe Kritik der Operationen Roberts', in welcher er besonders darauf hinwies, daß lediglich das un-

gewöhnliche Kriegsglück eine Katastrophe hintangehalten habe.

Wie wir über Roberts' Operationen denken, haben wir schon dargelegt. Wir haben ihm Soldatenschindererei und Unachtsamkeit vorgeworfen und das Gefährliche seiner Manöver am Peiwarpaß dargelegt. Trotzdem sind wir nicht so ungerecht, in die Vorwürfe des „Standarb“-Korrespondenten einzustimmen, weil wir, in Würdigung der Schwäche Roberts' und seiner verzweifelten Lage, es wohl begreifen, daß er nicht anders handeln und sich nur durch einen verzweifelten tollkühnen Entschluß retten konnte. Um bei Ausübung militärischer Kritik nicht ungerecht zu werden, muß man sich stets genau in die Lage des betreffenden Generals hineinsetzen und sich fragen: „was hätte ich in ähnlicher Lage gethan?“, ohne sich durch den Erfolg beirren zu lassen. Roberts hätte überhaupt mit einer so schwachen Macht keine so bedeutende Aufgabe erhalten sollen. Die Schuld trifft also jene, welche ihn mit einigen tausend Mann die gefährlichen Pässe forciren ließen. Uebrigens mißbilligen wir Roberts' Empfindlichkeit, welche ihn bewog, den „Standarb“-Korrespondenten aus seinem Lager zu verbannen und die andern Korrespondenten ebenfalls mundtot zu machen. Wer die öffentliche Kritik scheut, stellt sich selbst ein Armuthszeugniß aus.

Roberts schritt zur Züchtigung der Mangals erst, nachdem er Verstärkungen erhalten und mit diesen selbst. Seine Kolonne bestand aus dem halben 72. Highlander-Regiment, dem 21. und 28. (nach Andern 29.) Seapoy-Regiment, der Schwadron des 10. Husarenregiments, dem 5. Pendschab-Kavallerieregiment und den Gebirgsbatterien 1 und 2. Er wollte nicht allein die Mangals züchtigen, sondern auch das fast unbekannte Thal Chost und den aus diesem nach Gasni führenden Weg untersuchen.

Am 2. Januar 1879 brach er von Hasar-pir-Siarat auf und marschirte nach Dschadschi Maidan 17 Kilometer weit. Da er für 14 Tage Lebensmittel mitführte, zählte der Train über 1000 Kameele und so kam es, daß er erst um 4½ Uhr Nachmittags in Dschadschi Maidan vereinigt war, obgleich man bereits um 9 Uhr früh aufgebrochen war. Die Bewohner empfingen Roberts sehr kühl und fordberten die unverschämtesten Preise für Alles.

Am 3. um 8 Uhr früh setzte man den Marsch fort und zwar in folgender Ordnung: Husaren, Pendschab-Kavallerie, 28. Regiment, Gebirgsbatterie Nr. 2, Schotten, Maulthiere, Kameele, 21. Regiment, 1. Gebirgsbatterie. Der Weg war jedoch so beschwerlich, daß man Mittags einsah, der Convoi werde nicht vor Einbruch der Nacht das Dorf Bach erreichen können. Roberts gab daher Befehl, daß die Kameele unter Schutz des 21. Regiments und der 1. Gebirgsbatterie zurückbleiben sollten, während er selbst mit dem Rest nach Bach weitermarschirte. Daraus sehen wir, daß Roberts aus dem Ueberfall der Mangals wenig Lehren gezogen hatte. Unserer Meinung nach hätte er wohl noch die Husaren und ein paar Kompagnien des

28. Regiments dem Train zutheilen sollen, da es den Gebirgsstämmen weniger um den Kampf als um die Wegnahme der Convois zu thun ist.

In Bach fanden sich erst nach kategorischer Anforderung seitens des Generals die Vorsteher der umliegenden Ortschaften ein und spotteten der geringen Macht der Engländer. Dies und die Angriffe, welche schon vor dem Ausbruche von Hasar-pir-Siarat seitens der Bergbewohner auf einzelne Soldaten und Theile des Convois gemacht worden waren, mußten zur Vorsicht mahnen. Ueberdies hatte Roberts die Bevölkerung dadurch erbittert, daß er am 31. Dezember 4 Gefangene hatte hingerichtet und zwei andere tüchtig prügeln lassen. Ein weiteres Zeichen der feindseligen Gesinnung war es, daß die Eingebornen das Dorf Badahach verbrannten, weil es die Engländer freundlich aufgenommen hatte.

Am 4. wurde geraftet, um dem Convoi Zeit zu geben, nachzukommen. Am selben Tage wurde ein Seapoy 50 Schritte vor den Vorposten ermordet und sein Leichnam verstümmelt.

Am 5. marschirte man das kurze Stück bis Jaktubi, wo Roberts erfuhr, daß der Gouverneur von Matun (Chost) ihm entgegenkomme, um sich zu unterwerfen. Der General empfing Mohamed Achram Chan wohlwollend und begleitete ihn nach dem Fort Matun, wo schon 250 Afghanen in Reihe und Glied standen und die Honneurs machten. Das elende Fort war von einer viereckigen Mauer umgeben und hätte ohnehin keinen Widerstand leisten können.

Bis dahin war Alles nach Wunsch gegangen und kein Angriff schien zu befürchten. Aber noch an demselben Tage (6. Januar) trafen üble Nachrichten ein. Die Mangals hatten sich in der Nähe versammelt, alle Dörfer besetzt und drohten mit einem nächtlichen Angriffe. Roberts ließ noch um 10 Uhr Nachts die Maliks (Ortsvorsteher) der umliegenden Dörfer rufen und erhielt von ihnen die Zusicherung, daß die Mangals, die Stärke seiner Stellung erkennend, vom Angriffe absehen würden.

In der That verlief die Nacht ruhig. Von verschiedenen Seiten hat man Roberts heftig getadelt, daß er nicht einen Ausfall gemacht und hiedurch die Mangals eingeschüchtert habe. Wir können diesen Tadel nicht theilen. Ein nächtlicher Ausfall in unbekanntem Terrain und gegen einen unsichtbaren Feind hätte nicht gut ablaufen können. Roberts hätte seine Truppen aus der Hand bekommen, diese hätten sich in der Dunkelheit verirrt und wären vielleicht in Hinterhalte gefallen; im besten Falle konnte man den Feind nicht verfolgen und mußte sich wieder zurückziehen, was die Mangals auf die Idee gebracht hätte, dies geschehe aus Furcht oder Schwäche. Wir staunen, daß es zwei Militärs (Kapitän Marchand und Oberst Soboleff) sind, welche so ungereimten Tadel ausgesprochen.

Wenn Roberts in dieser Beziehung zu tadeln ist, so ist es deshalb, daß er nicht gleich am 7. Januar früh, als es helle wurde, zum Angriff schritt, sondern den Mangals bis Nachmittags Zeit

ließ, sich zu sammeln. Eine Mittags zur Erkennung ausgeschiede Reiterabtheilung brachte die Nachricht, daß ringsum, besonders aber links vom Lager, alles voll Feinde sei.

Jetzt erst ließ Roberts seine Truppen unter Waffen treten und drei Kolonnen bilden, um in verschiedenen Richtungen angreifen zu können. Die Kavallerie, das 28. Regiment und 2 Kanonen sollten links, 25 Reiter, 4 Kompagnien des 21. Regiments und 2 Kanonen rechts, 3 Kompagnien des 21. Regiments, 50 Schotten und 2 Kanonen im Rücken Front machen, der Rest als Reserve im Lager bleiben.

Roberts' Fehler, nicht gleich des Morgens angegriffen zu haben, rächte sich jetzt, indem die Kameele und Pferde der Schnitter, welche in der Umgebung fouragierten und nicht zurückberufen werden konnten, von den Mangals angegriffen wurden. So sehr sie auch litten, blieben doch 4 Schnitter und 20 Kameele am Platz.

Jetzt (nach 1 Uhr Nachmittags) brachen die drei Kolonnen hervor und wurden sofort von allen Seiten beschossen. Gough warf sich mit der Kavallerie links hinter ein von den Mangals besetztes Dorf, um diesen den Rückzug in die Berge abzuschnelden. Aber die Mangals merkten den Wiß und liefen so schnell zurück, daß es den Reitern unmöglich war, auch nur einen Gefangenen zu machen. Die Reiter saßen nun ab und schlugen sich mit den Mangals herum, wobei es den Husaren gelang, die Spitze eines Hügels zu gewinnen und den retirirenden Feind mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten. Dann chargierte eine Schwadron Pendschabi den Abhang hinauf, saß ab, trieb den Feind durch heftiges Feuer zurück und bedrohte eine rothe Fahne der Mangals. Da gleichzeitig das 28. Regiment die Kavallerie unterstützte und die Kanoniere ihr Feuer eröffneten, ergriffen hier die Mangals die Flucht.

Auf der Rechten befand sich Roberts und es ist daher umsomehr zu verwundern, daß er nicht sofort den Abgang der 25 Reiter bemerkte, welche durch ein Mißverständnis mit ihrem Regiment geritten waren. Ihren Abgang hatte man bald zu bereuen. Denn nachdem erst die Artillerie den Feind aus den Dörfern belagert, welche er in starken Massen besetzt hielt und das 21. Regiment diese Dörfer selbst genommen hatte, flohen die Mangals über die Ebene und hätten da durch eine Kavallerieattacke bedeutende Verluste erleiden können. Roberts verlangte wohl jetzt die Reiter zurück, doch kamen diese selbstverständlich zu spät und konnten nur wenige Nachzügler niederhauen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Rekrutenzahl für 1887.) Während pro 1882 14,034, pro 1883 14,755, pro 1884 14,793, pro 1885 14,488, pro 1886 14,986 Rekruten ausgehoben worden sind, bezieht sich die erst heute möglich gewordene vorläufige Zusammenstellung der Rekrutierung vom Herbst dieses Jahres auf über 15,300 Mann, so daß der Ansat im Budget 1887 von 13,600 Einrückenden,

der Titel C. 2. a, Infanterierekruten, und der Ausgabenposten unter C. 2. a um Fr. 39,900, und sodann dem entsprechend Titel D. a, 9650 Füßler & Fr. 128. 30, auf Fr. 1,238,095 erhöht werden muß. (Bundesblatt.)

— (IV. Division. Der Ausmarsch der Offiziersbildungsschule) begann Samstag den 20. November. Per Bahn ging es nach Zug und von da über Baar und den Stizel nach Thalwyl. Von letzterem Ort per Bahn nach Zürich. Die Aspiranten wurden in der Kaserne untergebracht. Die Strecke bis Thalwyl war zu verschiedenen selbstständigen Uebungen benützt worden. Sonntag den 21. Abmarsch auf den Uetliberg und hier Erklärung der zweiten Schlacht von Zürich 1799 durch Herrn Oberst Vindischkeller. Montag den 22. erfolgte die Rückkehr nach Luzern und zwar in Folge der ungunstigen Witterung per Bahn.

— (Zur Hebung der Pferdebezücht.) In einer Aufschrift der „Föderation der landwirtschaftlichen Vereine der Westschweiz“ vom 4. September dieses Jahres stellt der Vorstand dieser Association das Gesuch um größere Unterstützung der Bestrebungen der sich mit der Pferdebezücht befassenden landwirtschaftlichen Bevölkerung, namentlich soweit diese Bestrebungen in der Richtung der Beschaffung von Kavalleriepferden stattfinden.

Das Militärdepartement hält den bisher befolgten Weg der Hebung unserer Pferderace durch Kreuzung mit normännischen Hengsten auch vom militärischen, nicht blos vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus für den richtigen, da das schweizerische Pferd sich sowohl zum Reits als zum Gebrauchspferd eignen muß. Dagegen findet es, man fehle hauptsächlich darin, daß die zur Zucht verwendeten Stuten in der Regel von zu geringer Qualität seien, daß die Aufzucht der jungen Fohlen nicht eine angemessene sei und daß dieselben insbesondere zu früh zur Arbeit verwendet werden. Dieser letztere Mangel könne dadurch gehoben werden, daß der Bund alljährlich eine Anzahl junger Fohlen antaube und sie im frühern Hengstenfohlenhof in Thun unterbringe. Dieselben wären dann, wenn zum Militärdienst geeignet, an die Kavallerie abzugeben.

Der Bundesrath hat nach Antrag des Militärdepartements beschlossen, diesfalls einen Versuch zu machen und von den eidgenössischen Räten zum Zweck der Deckung der Kosten eines Depots von circa 22 inländischen dreijährigen Fohlen nachträglich eine Erhöhung des Kredites für Pferdebezücht um Fr. 13,500 zu verlangen, welcher Betrag dem Militärdepartement zu Handen der Regieanstalt zur Verfügung zu stellen wäre. Nach Genehmigung dieses Kredites wäre für den Einkauf dieser Fohlen dem Militärdepartement ein unverzinslicher Vorschuß auf die Bundeskasse zu eröffnen, der im gleichen Rechnungsjahre restituiert würde.

Luzern. (Verwaltungsbericht des Militärdepartements pro 1884 und 1885.) Wir entnehmen demselben u. A. folgende Stellen:

Personelles. Das Personal der Kanzlei der Militärdirektion besteht in einem Sekretär, einem Militärkontroleur und einem Kanzlisten, das bei der ohnehin bedeutenden Vermehrung der Arbeiten, welche von Jahr zu Jahr noch anwachsen dürften, kaum genügt; es ist deshalb auch für die Anfertigung der Bezugslisten der Militärbeiträge zeitweilige Aushülfe notwendig geworden.

Die Kreiskommandanten sowohl als die Sektionschefs haben im Allgemeinen wenig Anlaß zu Klagen über den Geschäftsverkehr gegeben.

Die Gesamtzahl der Offiziere des Auszuges und der Landwehr beträgt 428. Hiezu wird bemerkt:

Wie aus obigen Ziffern zu entnehmen ist, blieb der Bestand der disponibeln Offiziere nicht hinter demjenigen der frühern Jahre zurück, sondern es hat sich in quantitativer und man darf es wohl bemerken, auch in qualitativer Beziehung eine Verbesserung vollzogen.

Im Abschnitt Rekrutierung wird gesagt:

In den Rekrutierungskreisen unseres Kantons ist die Zahl der für die Infanterie erforderlichen Rekruten stets noch eine ungenügende, was theils der zurückbleibenden körperlichen Entwicklung, theils, und zwar nicht zum mindesten, der starken Rekrutierung der Spezialwaffen zuzuschreiben ist.